

**Franz Thiel:**

## **Die Pfarrkirche in Groß-Ullersdorf**



Abb.: Pfarrkirche in Groß-Ullersdorf

THIEL, Franz: Die Pfarrkirche von Groß Ullersdorf. Heimatkundliche Studie zur Besiedlungsgeschichte Nordmährens. In: Mährisch-Schlesische Heimat. Jg.1961. Nr.1. S.12-15.

# Mährisch-Schlesische VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR KULTUR UND WIRTSCHAFT

## Heimat

JAHRGANG 1961

HEFT 1

### INHALTSVERZEICHNIS

Abschrift .....	2
Reproduktion .....	7
Ansichtskarte „Groß-Ullersdorf“ .....	10

---

**Groß Ullersdorf** (tschechisch: Velké Losiny) ist eine Gemeinde im Bezirk Šumperk (Mährisch Schönberg) in der Region Olmütz, Tschechien. Der Ort liegt am Fuße des Altvatergebirges im Tal der Desná (Teß).

KI Google-Crom, 20.12.2025

---

Abbildung am Deckblatt: Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.

**Abschrift:**

Franz Thiel

## **Die Pfarrkirche in Groß-Ullersdorf**

Das 15. Jahrhundert war für Nordmähren eine Katastrophe, die in die geschichtliche Entwicklung der Heimat tief eingriff. Die Hussitenkriege sowie die Kämpfe Georgs von Podjebrad mit den Ungarn zerstörten viele Dörfer um Hohenstadt, Altstadt, Goldenstein und Ullersdorf-Zabritz, Jankow, Strizow, 1471 Grumberg, Johnsdorf, Tschimischl 1427, Wermsdorf und Wüstseibersdorf 1497.

Die Waldenser, die 1480 aus der Mark Brandenburg entflohen waren und sich bei Landskron angesiedelt hatten, verließen 1488 größtenteils das Land. Die Bewohner um Blauda und Schönberg versteckten sich in den Wäldern, im Frankstädtter Wald gab es einen Flurnamen „Burgfelsen“, der sicher auf so ein Versteck hinweist, und baten den König Wladislaw um Schutz, der aber verlangte, daß sie wieder zurückkehrten. Nach 1500 brach eine neue Zeit an, die durch den Humanismus, die Renaissance und Reformation gekennzeichnet ist. Die Vorkämpfer dieser Ideen waren die Herren von Boskowitz in Mährisch-Trübau, die Bukuwka in Johnsdorf und die Zierrotin in Groß-Ullersdorf.

Die Renaissance sprengte das alte Weltbild, stellte den Menschen in den Vordergrund, der nicht mehr Objekt, sondern Subjekt war; es entwickelte sich der Individualismus, der das Verhältnis zu Gott regelte und eine gefühlsstarke Religion zeitigte. Die Adeligen besuchten damals mit Vorliebe die Hochschule in Padua, die der Hauptsitz des Humanismus und der Renaissance waren.

Zum Aufbau des zerstörten Landes und der Wirtschaft brauchten die Grundherren tüchtige und arbeitswillige Menschen, die sie aus dem Harz, aus dem sächsischen Erzgebirge und aus Italien beriefen. Da kamen Bauern, Bergknappen, Glasarbeiter,

Handwerker, Kaufleute, Geistliche, Lehrer und Baumeister. Ein neues Blatt in der Heimatgeschichte wurde aufgeschlagen.

Den Bergknappen gab Christoph von Boskowitz 1539 zur Besserung des Bergbaues auf dem Eisenberg eine Bergordnung, die der Joachimsthaler ähnelt und die ich vor 20 Jahren in Wien abschrieb. Die Familie Dominik Schürer begründete im Friesetal die Glasindustrie; der Wiener Kaiserhof unter Rudolf II. bezog die Erzeugnisse von dem Meister, der in den Adelsstand erhoben wurde. Überall regte sich neues Leben; Siedlungen entstanden, Ackerland wurde gewonnen, die Heimat erlebte eine Blüteperiode.

Italiener suchten nach Gold, Silber und Eisen; an sie erinnert in Frankstadt das „Walichloch“ und der „Gänserichschacht“. Baumeister schufen die Renaissanceschlösser in Schönberg, Johnsdorf, Mährisch-Trübau und Ullersdorf, sowie die vielen Holzkirchen und Schulen.

Die Ansiedler waren evangelische Christen, in und um Hohenstadt mährische Brüder, die von den Zierrotin beschützt wurden. Ihre Schulen und keramischen Erzeugnisse hatten den guten Ruf wie das Schürer-Glas. Der sehenswerte Kachelofen im Ullersdorfer Rittersaal des Schlosses ist sicher von den Brüdern hergestellt worden. Die gotischen Holzkirchen in Lenz, Stubenseifen, Reitendorf, Kl.-Mohrau, Ullersdorf, Bladendorf usw. fügten sich harmonisch in die Waldheimat unseres Gebirges und waren ein Beweis der starken Religiosität unserer Ahnen.

Da aber die Ullersdorfer Kirche zu klein war, bauten die Zierrotin eine neue aus Stein und Ziegeln, die 1603 fertig wurde. Das Holzmaterial wurde für ein Gotteshaus in Marschendorf (1609) und Neudorf (1610) verwendet. Die Ullersdorfer ist in einem besonderen Stil erbaut, die als Staatskirche den sächsischen Einfluß sowie den der Renaissance deutlich verrät; denn ein Gotteshaus sollte nicht nur die Stätte der Andacht sein, wo der Mensch Trost und Hoffnung in dem schweren aufreibenden Lebenskampf sucht, sondern auch der Ort für Versammlungen, die einem kirchlichen Zweck dienten. Der Protestant nahm regen

Anteil an dem kirchlichen Leben, er konnte seine Meinung vorbringen und in geistlichen Dingen mitsprechen, da er in der Kirchengemeinde Subjekt und nicht Objekt war. Darum gleicht die Ullersdorfer Kirche einem geräumigen hohen Saal, der durch die großen Fenster in helles Licht getaucht ist. Oratorien und Emporen, Seitenchore laufen in mäßiger Höhe bis zum Hochaltar; ursprünglich bildeten sie einen geschlossenen Ring (**Parkirche**), so daß das Innere eine große Menschenmenge fassen konnte.

Der Hochaltar hatte als Zielpunkt eine besondere Stellung und mußte daher von allen Seiten gut gesehen werden, weil ja das Meßopfer der wichtigste Teil der Kirchenandacht war; Säulen, die nur den Ausblick verhinderten, waren verboten. Die Kanzel hatte ihren Platz auf der Evangelenseite des Hochaltars, so daß der Prediger alle Andächtigen sah. Auf die Akustik nahm der Baumeister Rücksicht, wenn er den Plan entwarf. Die Stimme des Predigers mußte man überall deutlich hören. Nach der Vorschrift waren das Innere, vor allem die Wände, einfach, schlicht, nicht überladen, damit der Mensch in seiner Andacht nicht abgelenkt wurde. Doch waren einige Statuen (Apostel), Grabsteine der Grundherren oder der Honoriatoren, Wappen, sowie Epitaphe erlaubt. Das Kircheninnere erinnerte an den Abendmahlsaal der Bibel und war der Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls der Kirchengemeinde.

Die Sitzordnung entsprach der ständischen Gliederung jener Zeit, denn die Oratorien waren für die Herrschaft bestimmt, die ersten Bänke für die Beamten und Honoriatoren, die dem Volke ein Vorbild sein sollten, die anderen Bänke, sowie die Emporen für die Bewohner, von denen jeder seinen bestimmten Sitz hatte und die Gänge für die Jugend und Kinder, die streng nach dem Alter standen und zwar die Kleinen beim Hochaltar. Das Musikchor war dem Positiv oder der Orgel und den Sängern vorbehalten. Die Kanzel schmückte eine geschnitzte Rose, das Sinnbild des evangelischen Christentums. Der Einfluß der Gotik und der Renaissance war bei dem Bau deutlich zu erkennen. Die

mächtigen Strebepfeiler auf der Außenseite geben der Kirche das Aussehen einer mittelalterlichen Burgenlage, die so recht den Satz ausdrückt: „Eine feste Burg ist unser Gott“, der Turm fehlte damals und wurde erst in der Barockzeit gebaut, doch paßte er nicht zur Saalkirche, ebenso die Fenstermalereien. Einen ähnlichen Bau finden wir in Zöptau, sicher stammen die Pläne von einem ‚Meister‘.

Beim Gottesdienst erklang ein deutsches Lied, manchmal auch ein Figuralgesang, d. h. das gesprochene Gebet wurde von der Orgel begleitet. Dieser Gesang lebte in den Figural-Litaneien der katholischen Kirche weiter. Noch heute klingen diese Litaneien, die ich als Knabe in dem Frankstädter Gotteshaus an Feiertagen hörte, in meiner Erinnerung nach. Die Bewohner wurden beim Betreten eines Wohnhauses von dem Besitzer mit dem evangelischen Gruß begrüßt: „Gottwillkommen!“, der später geändert werden mußte in „Schönwillkommen!“ Meine Eltern gebrauchten ihn stets, wenn Verwandte oder Gäste kamen.

Die Pastoren wanderten aus Sachsen und Schlesien ein — in Schönberg stammte 1620 der pastor primarius Gregor Lagus aus Köslin in Pommern; die der böhmischen Brüder in Hohenstadt erschienen von Trebitsch und Gr.-Messeritsch. Der Schule und der Erziehung der heranwachsenden Jugend schenkten die Gemeinden große Beachtung. In Frankstadt wirkte der Lehrer Hans Pelz aus Dresden (1558—1563), der dann als Pastor nach Bladendorf kam. In Mährisch-Trübau wirkten Gelehrte aus Meißen, Eibenschitz, Neiße und Mailand, so daß man diese Stadt mit Recht „das mährische Athen“ nannte. Die zahlreichen Personennamen Gabriel, Appel, Kranich, Scholz, Lukas, Dietrich, Stefan, Höchsmann, Axmann, sowie die Mundart in Nordmähren erinnern an die alte Heimat der Siedler.

Die Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 besiegelte das Schicksal der evangelischen Christen; eine Welt brach zusammen. Die Protestanten wanderten aus und nahmen alle Schriften sowie Urkunden mit. Die Kirchen wurden den

Katholiken zugewiesen. Die Pfarrkirche in Groß-Ullersdorf ist wohl die einzige und schönste der Saalkirchen Mährens aus der Reformationszeit.

### **Quellen:**

- Paul Brathe: „Der Kirchenbau des österr. Protestantismus im Reformationszeitalter im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus“, 1934 und Jahrgang IX/145
- Georg Deutsch: „Die mährischen evangelischen Kirchengemeinden“.
- Leop. Falz: „Geschichte der Stadt Hohenstadt“.
- Gr. Wolweg: „Die Markgrafschaft Mähren“. V. Bd.

## **Reproduktion:**

*Franz Thiel*

### **Die Pfarrkirche in Groß-Ullersdorf**

Das 15. Jahrhundert war für Nordmähren eine Katastrophe, die in die geschichtliche Entwicklung der Heimat tief eingriff. Die Hussitenkriege sowie die Kämpfe Georgs von Podjebrad mit den Ungarn zerstörten viele Dörfer um Hohenstadt, Altstadt, Goldenstein und Ullersdorf-Zabritz, Jankow, Strizow, 1471 Grumberg, Johnsdorf, Tschimischl 1427, Wermendorf und Wüstseibersdorf 1497.

Die Waldenser, die 1480 aus der Mark Brandenburg entflohen waren und sich bei Lanskron angesiedelt hatten, verließen 1488 größtenteils das Land. Die Bewohner um Blauda und Schönberg versteckten sich in den Wäldern, im Frankstädter Wald gab es einen Flurnamen „Burgfelsen“, der sicher auf so ein Versteck hinweist, und baten den König Wladislaw um Schutz, der aber verlangte, daß sie wieder zurückkehrten. Nach 1500 brach eine neue Zeit an, die durch den Humanismus, die Renaissance und Reformation gekennzeichnet ist. Die Vorkämpfer dieser Ideen waren die Herren von Boskowitz in Mährisch-Trübau, die Bukuwka in Johnsdorf und die Zierrotin in Groß-Ullersdorf. Die Renaissance sprengte das alte Weltbild, stellte den Menschen in den Vordergrund, der nicht mehr Objekt, sondern Subjekt war; es entwickelte sich der Individualismus, der das Verhältnis zu Gott regelte und eine gefühlsstarke Religion zeigte. Die Adeligen besuchten damals mit Vorliebe die Hochschule in Padua, die der Hauptsitz des Humanismus und der Renaissance waren.

Zum Aufbau des zerstörten Landes und der Wirtschaft brauchten die Grundherren tüchtige und arbeitswillige Menschen, die sie aus dem Harz, aus dem sächsischen Erzgebirge und aus Italien beriefen. Da kamen Bauern, Bergknappen, Glasarbeiter, Handwerker, Kaufleute, Geistliche, Lehrer und Baumeister. Ein neues Blatt in der Heimatgeschichte wurde aufgeschlagen. Den Bergknappen gab Christoph von Boskowitz 1539 zur Besserung des Bergbaues auf dem Eisenberg eine Bergordnung, die der Joachimsthaler ähnelt und die ich vor 20 Jahren in Wien abschrieb. Die Familie Dominik Schürer begründete im Friesetal die Glasindustrie; der Wiener Kaiserhof

unter Rudolf II. bezog die Erzeugnisse von dem Meister, der in den Adelsstand erhoben wurde. Überall regte sich neues Leben; Siedlungen entstanden, Ackerland wurde gewonnen, die Heimat erlebte eine Blüteperiode. Italiener suchten nach Gold, Silber und Eisen; an sie erinnert in Frankstadt das „Walichloch“ und der „Gänserichschacht“. Baumeister schufen die Renaissanceschlösser in Schönberg, Jörnsdorf, Mährisch-Trübau und Ullersdorf, sowie die vielen Holzkirchen und Schulen.

Die Ansiedler waren evangelische Christen, in und um Hohenstadt mährische Brüder, die von den Zierrotin beschützt wurden. Ihre Schulen und keramischen Erzeugnisse hatten den guten Ruf wie das Schürer-Glas. Der sehenswerte Kachelofen im Ullersdorfer Rittersaal des Schlosses ist sicher von den Brüdern hergestellt worden. Die gotischen Holzkirchen in Lenz, Stubenseifen, Reitendorf, Kl.-Mohrau, Ullersdorf, Bladendorf usw. fügten sich harmonisch in die Waldheimat unseres Gebirges und waren ein Beweis der starken Religiosität unserer Ahnen.

Da aber die Ullersdorfer Kirche zu klein war, bauten die Zierrotin eine neue aus Stein und Ziegeln, die 1603 fertig wurde. Das Holzmaterial wurde für ein Gotteshaus in Marschendorf (1609) und Neudorf (1610) verwendet. Die Ullersdorfer ist in einem besonderen Stil erbaut, die als Staatskirche den sächsischen Einfluß sowie den der Renaissance deutlich verrät; denn ein Gotteshaus sollte nicht nur die Stätte der Andacht sein, wo der Mensch Trost und Hoffnung in dem schweren aufreibenden Lebenskampf sucht, sondern auch der Ort für Versammlungen, die einem kirchlichen Zweck dienten. Der Protestant nahm regen Anteil an dem kirchlichen Leben, er konnte seine Meinung vorbringen und in geistlichen Dingen mitsprechen, da er in der Kirchengemeinde Subjekt und nicht Objekt war. Darum gleicht die Ullersdorfer Kirche einem geräumigen hohen Saal, der durch die großen Fenster in helles Licht getaucht ist. Oratorien und Emporen, Seitenchore laufen in mäßiger Höhe bis zum Hochaltar; ursprünglich bildeten sie einen geschlossenen Ring (Parkirche), so daß das Innere eine große Menschenmenge fassen konnte.

Der Hochaltar hatte als Zielpunkt eine besondere Stellung und mußte daher von allen Seiten gut gesehen werden, weil ja das Meßopfer der wichtigste Teil der Kirchenandacht war; Säulen, die nur den Ausblick verhinderten, waren verboten. Die Kanzel hatte ihren Platz auf der Evangelienseite des Hochaltars, so daß der Prediger alle Andächtigen sah. Auf die Akustik nahm der Baumeister Rücksicht, wenn er den Plan entwarf. Die Stimme des Predigers mußte man überall deutlich hören. Nach der Vorschrift waren das Innere, vor allem die Wände, einfach, schlicht, nicht überladen, damit der Mensch in seiner Andacht nicht abgelenkt wurde. Doch waren einige Statuen (Apostel), Grabsteine der Grundherren oder der Ho-

noratioren, Wappen, sowie Epitaphe erlaubt. Das Kircheninnere erinnerte an den Abendmahlssaal der Bibel und war der Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls der Kirchengemeinde.

Die Sitzordnung entsprach der ständischen Gliederung jener Zeit, denn die Oratorien waren für die Herrschaft bestimmt, die ersten Bänke für die Beamten und Honoratioren, die dem Volke ein Vorbild sein sollten, die anderen Bänke, sowie die Emporen für die Bewohner, von denen jeder seinen bestimmten Sitz hatte und die Gänge für die Jugend und Kinder, die streng nach dem Alter standen und zwar die Kleinen beim Hochaltar. Das Musikchor war dem Positiv oder der Orgel und den Sängern vorbehalten. Die Kanzel schmückte eine geschnitzte Rose, das Sinnbild des evangelischen Christentums. Der Einfluß der Gotik und der Renaissance war bei dem Bau deutlich zu erkennen. Die mächtigen Strebepfeiler auf der Außenseite geben der Kirche das Aussehen einer mittelalterlichen Burgenanlage, die so recht den Satz ausdrückt: „Eine feste Burg ist unser Gott“, der Turm fehlte damals und wurde erst in der Barockzeit gebaut, doch paßte er nicht zur Saalkirche, ebenso die Fenstermalereien. Einen ähnlichen Bau finden wir in Zöptau, sicher stammen die Pläne von einem Meister.

Beim Gottesdienst erklang ein deutsches Lied, manchmal auch ein Figuralgesang, d. h. das gesprochene Gebet wurde von der Orgel begleitet. Dieser Gesang lebte in den Figural-Litanien der katholischen Kirche weiter. Noch heute klingen diese Litaneien, die ich als Knabe in dem Frankstädtler Gotteshaus an Feiertagen hörte, in meiner Erinnerung nach. Die Bewohner wurden beim Betreten eines Wohnhauses von dem Besitzer mit dem evangelischen Gruß begrüßt: „Gottwillkommen!“, der später geändert werden mußte in „Schönwillkommen!“ Meine Eltern gebrauchten ihn stets, wenn Verwandte oder Gäste kamen.

Die Pastoren wanderten aus Sachsen und Schlesien ein — in Schönberg stammte 1620 der pastor primarius Gregor Lagus aus Köslin in Pommern; die der böhmischen Brüder in Hohenstadt erschienen von Trebitsch und Gr.-Mesaritsch. Der Schule und der Erziehung der heranwachsenden Jugend schenkten die Gemeinden große Beachtung. In Frankstadt wirkte der Lehrer Hans Pelz aus Dresden (1558—1563), der dann als Pastor nach Bladendorf kam. In Mährisch-Trübau wirkten Gelehrte aus Meißen, Eibenschitz, Neiße und Mailand, so daß man diese Stadt mit Recht „das mährische Athen“ nannte. Die zahlreichen Personennamen Gabriel, Appel, Kranich, Scholz, Lukas, Dietrich, Stefan, Höchsmann, Axmann, sowie die Mundart in Nordmähren erinnern an die alte Heimat der Siedler.

Die Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 besiegelte das Schicksal der evangelischen Christen; eine Welt brach zusammen. Die Protestanten wanderten aus und nahmen alle Schriften sowie Urkunden mit. Die

Kirchen wurden den Katholiken zugewiesen. Die Pfarrkirche in Groß-Ullersdorf ist wohl die einzige und schönste der Saalkirchen Mährens aus der Reformationszeit.

Quellen: Paul Brathe »Der Kirchenbau des österr. Protestantismus im Reformationszeitalter im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus« 1934 und Jahrgang IX/145 — Georg Deutsch »die mährischen evangelischen Kirchengemeinden«. Leop. Falz »Geschichte der Stadt Hohenstadt«. Gr. Wolweg »Die Markgrafschaft Mähren«. V. Bd.

### **Ansichtskarte „Groß-Ullersdorf“ (Ausschnitt siehe Deckblatt)**



Autor: Hrubého Jeseniku (ohne Datum, Sammlung D. Gamon).